

Der Grossmutter gefallen

Autor(en): **Simon, Axel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **28 (2015)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-595376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Möbel- und Lampenmix prägt die Aufenthaltsbereiche. Dazu geblünte Vorhänge und geschreinerte Bänke.

Der Grossmutter gefallen

Wohnlich sollten Alterszentren sein, Geborgenheit bieten. Das Neugut in Landquart schafft mit unscharfen Bildern präzise Räume, die einen in die Vergangenheit mitnehmen.

Text:
Axel Simon
Fotos:
Ralph Feiner

So haben sich die Romantiker des Nordens Italien vorgestellt: hohe Fenster in erdig-roten Mauern, Loggien und Kolonnaden, Geländer wie aus Stein gehauen. Würde nicht ab und zu eine Rhätische Bahn vorbeifahren, man könnte sich in der Po-Ebene wähen. Wer ahnt, dass sich hinter den Ziegelgittern in der Fassade und den mächtigen Kaminköpfen auf dem Dach die Ein- und Auslässe einer top-modernen Belüftung mit Pollenfilter verbergen?

Christoph Mathys ist einer der vier Architekten des Alters- und Pflegeheims Neugut. Eine Frage, die er oft hört, lautet: «Ist das ein Neubau oder eine Sanierung?» Bis auf das Untergeschoss eines Flügels ist alles neu. Vom Altbau,

einem in den letzten 120 Jahren verwachsenen Konglomerat, lohnte sich nichts zu erhalten. Ein neues Bild tat not. Das mischten sich die Architekten aus norditalienischen Bürgerhäusern und französischen Schlossgärten, Landhofs und Bergsanatorien, Kurparks und deren Wandelhallen, Werken des Slowenen Josef Plecnik und des Bündners Rudolf Gaberel. Vor allem aber sollte der Neubau auf der lauten Ebene zwischen Bahnstrecke, Kantonsstrasse und Autobahn als eines erscheinen: als Wohnhaus. Nicht als Heim, sondern als ein Daheim für Senioren vom unteren Rheintal bis zum vorderen Prättigau.

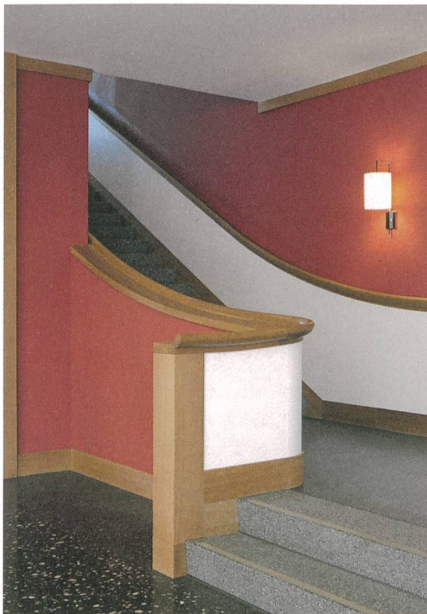
Das bilderreiche Haus gibt den unscheinbaren Bauten einer Kindertagesstätte und eines Gutsbetriebs mit Acker-, Obst- und Viehwirtschaft eine Mitte. Die 1895 gegründete Anlage heisst heute «Zentrum für Betagte und Kinder» und bringt Alt und Jung sowie Mensch und Tier →



Stimmung im Alters- und Pflegeheim Neugut in Landquart: Ein Rahmen veredelt – sowohl die Glasfasertapete als auch das Brocki-Bild.



Die Eingangshalle mit Café und Loggia zum Hof. Auf dem schwarzen Terrazzo liegt die Sonne, Reflektionen verleihen ihm Tiefe.



Die meisten nehmen den Lift. Trotzdem ist die Treppe Blickfang und Schmuckstück.



Mäandrierende Wände lockern die strenge Zimmerreihung auf.



Der Abschluss des Täfers ist gleichzeitig Handlauf. Der Speisesaal kann mit Vorhängen vom übrigen Hofumgang getrennt werden.

→ zusammen. Nicht zuletzt über den Hof des Neubaus, der mit Bäumen, Brunnen und Kies einen schönen Ort schafft. Der öffnet sich an zwei Seiten über Kolonnaden zu Landschaft und Nachbarn und soll mit dem unbeheizten, aber hohen Glasraum einer Orangerie auch Hochzeitsgesellschaften und anderes Leben anlocken.

Gepflegtes Als-ob

Die zweite Frage, die man Christoph Mathys immer wieder stellt: «Hattet ihr so viel Geld?» Sie kommt meistens, wenn er mit Gästen über den dunklen Terrazzoboden der Lobby schreitet, wo Eiche die Türen rahmt, als breite Fuss- und Kopfleisten die Raumkanten betont, und unterschiedliche Wand- und Deckenleuchten das Rot und das Weiss der Wände in warmes Licht tauchen. «Das Haus war nicht teurer als andere Alterswohnheime.» Der Romantiker Mathys entpuppt sich als Realist. Er weist auf den Terrazzo aus Gussasphalt, nicht aus Zement, darum ist er fugenlos, schwarz und vor allem günstig. Er fährt mit der Hand über die Oberflächen der Wände, die ebenfalls edler wirken als sie sind: Durch das Rot schimmert das Fischgrätmuster einer gewöhnlichen Glasfasertapete, durch das Weiss des Sockeltäfers die gebürstete Maserung eines dicken Furniers. Die Bronze der Markisenstangen oder der Gitter, in denen Geranienkästen stehen, ist keine Bronze, sondern eloxiertes Aluminium oder gestrichener Stahl. Auch die von den Architekten entworfenen plissierten Lampenschirme sind nicht plissiert, sondern nur mit einem Stoffband umwickelt. Wo man hinschaut: das gepflegte Als-ob solid gemachter Dinge. Gekonnt bringt es Stimmung in die Räume. Gern sähe der Architekt auch Teppiche in der Halle, die als Gang und Speisesaal den Hof umfasst, doch das war aus Sicherheitsgründen nicht möglich. Schliesslich herrscht hier der Rollator.

Das Haushälterische kam allerdings schon viel früher in den Entwurf. «Die Raumstruktur ist sehr rational, wie bei einem Spital», sagt der Architekt. Die Mittelgänge mit 82 gleichen Zimmern auf beiden Seiten werden sowohl den rationalen Arbeitsabläufen des Heims als auch einer günstigen Bauweise gerecht. Die Badezimmer ka-



So verhindert man eine Spitalzimmer-Atmosphäre: Weitung des Eingangs, viel Holz und ein Einbaumöbel, das an Omas Buffet erinnert.

men als fix und fertig ausgestattete Betonboxen auf die Baustelle, wo sie ein Schreiner in die Zimmer passte. Ein wärmedämmendes Einsteinmauerwerk verhinderte die Aussendämmung. Um die Strenge und den drohenden Spitalgeschmack zu brechen, verändern die langen Gänge rhythmisch ihre Breite. Am mehreren Stellen weiten sie sich zu Aufenthaltsbereichen, wo sich die Bewohner mit den Besucherinnen treffen, auf der Loggia rauchen oder an einer Küchenzeile gemeinsam kochen können. Über den Waschbecken der Zimmer hängen keine teuren «Ich-kann-alles»-Sanitärschränke, sondern einfache Spiegel mit Holzrahmen. Man sparte gezielt, um an den entscheidenden Stellen das nötige Geld zu haben.

Schon der Weg hinauf in die drei Zimmergeschosse wird für den Gast zur Reise: Die ausladende Treppe könnte der Blickfang einer Hotellobby sein. Wandleuchten aus Messing begleiten ihn nach oben. Dort angekommen blickt er durch ein ovales Fenster in den Gang – und das Haus wird zum Dampfkar auf hoher Fahrt. Die Farben verlieren hier an Frische, werden seriöser: violett der Wandsockel, hölzernen der Handlauf, Linoleumboden in gewöhnungsbedürftigem Grün- und Brauntönen. Die runden Ecken setzen den Raum in Bewegung. Und der Handlauf, an →



Das Neugut in der Ebene vor Landquart. Die Kolonnade links wird noch rot gestrichen, wie der Haussockel. Die Orangerie darin wird mit Glas geschlossen.



Der Hof ist das Zentrum der Anlage. Er ist geschützt und öffnet sich gleichzeitig zur Landschaft.

→ dem die Bewohner entlangschlurfen, ist keine Stange, die stets daran erinnern würde, dass hier gebrechliche Menschen leben, sondern der handschmeichelnd-geschwungene Abschluss des unteren Wandteils. Solche Details zielen nicht zuletzt auf die Wahrnehmung der Angehörigen: Wer sieht seine alten Eltern nicht lieber in einem Wohnhaus als in einem Spital?

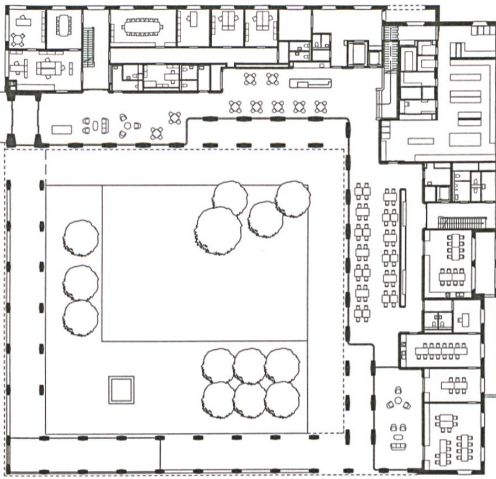
Das Haus als Zeitmaschine

«Es muss auch der Grossmutter gefallen.» Ein Satz, den man sowohl Miroslav Sik zuschreibt als auch Axel Fickert - beides Lehrer, auf die sich die Architekten Peter Joos und Christoph Mathys, Patrick Schmid und Roger Schärer berufen. Den Satz mit der Grossmutter scheinen die vier in Landquart direkt angewandt zu haben. Und

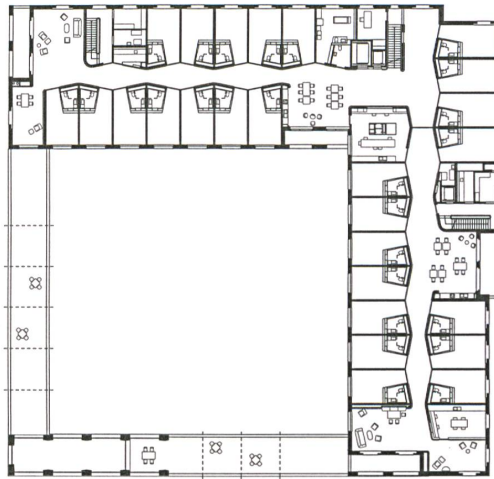
zwar nicht nur mit der traditionellen Erscheinung von Fassaden und Innenräumen, sondern bis hin zur Auswahl der Möbel und der Gestaltung vieler Lampen.

Sitzgruppen machen die gemeinschaftlichen Bereiche wohnlich, vom Ohrensessel (Very Wood) über italienische Sofas (De Padova) oder englische Schaukelstühle (Ercol Chairmakers) bis zu Sitzcken eines japanischen Herstellers (Maruni Traditional). Modern wollen die Möbel nicht sein, eher opulent als klassisch. Sie ähneln sich einzig darin, dass man ihnen nicht ansieht, von Architekten ausgewählt worden zu sein. Sie kombinierten verschieden farbige Stoffbezüge, stimmten diese mit zehn, zum Teil geblühten Vorhangstoffen ab und mischten Antiquitäten darunter: lange Holztische, Truhen, Teewagen. Mit der Zeit sollen die Erbstücke verstorbener Bewohner das Haus mehr und mehr anreichern. Bilder an den Wänden zeigen gerahmte Blumen und Landschaftsidyll.

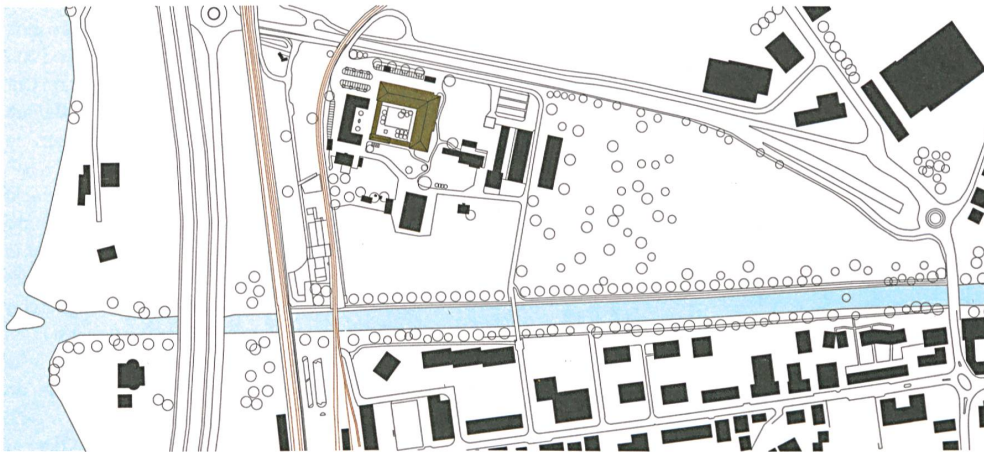
Messingleisten an den Zimmertüren halten Postkarten. Ihre Motive geben erste Hinweise auf die privaten Welten dahinter. Ein Garderobenspiegel begrüsst die Bewohnerin, ein Messinghaken hält ihre Strickjacke. Gegen das leicht gebauchte Eisengeländer des Fensters gelehnt blickt sie über die Bündner Herrschaft. Die geschreinerte Rückwand des Bads erinnert sie an das Buffet ihrer Eltern, Fotos und Gegenstände darin an ihre Kinder und den verstorbenen Mann. «Demenz holt die meisten der Bewohner wieder zurück in ihre Vergangenheit», sagt Roger Schärer. Die Atmosphäre der Räume soll dabei helfen, Vertrautheit schaffen. Im Neugut mischen sich Zitate und Assoziationen zu einem verschwommenen Bild. Für einmal ist hier nicht die Klarheit von Konzept und Kanten das Ziel, sondern die Stimmung eines warmen Lebensabends. ●



Erdgeschoss: unten links die Orangerie als Teil der Kolonnaden.



Eines von drei identischen Obergeschossen:
Auf den Kolonnaden befinden sich Terrassen für die Bewohner.



Das Alters- und Pflegeheim zwischen der Kindertagesstätte links und dem landwirtschaftlichen Betrieb.
Es wird umschlossen von Fluss, Autobahn, Kantonsstrasse und Bahnlinie.



Alters- und Pflegeheim Neugut, 2015
Neugut, Landquart
Bauherrschaft:
Stiftung Alters- und Pflegeheim Neugut
Architektur: Arge JMSSA, Joos & Mathys Architekten, Schmid Schärer Architekten, Zürich
Mitarbeit: Remo Baumgartner, Daniel Deimel, David Kucera, Friedericke Preschany, Stefan Roggo, Rita Rüegg, Milena Vuletic

Auftragsart:
Projektwettbewerb, 2009
Bauleitung: Andreas Lütcher, Haldenstein
Landschaftsarchitektur: PR-Landschaftsarchitektur, Arbon
Bauingenieure: Liesch Ingenieure, Chur
Beratung, Lieferung Möbel: Abitare M. Hürliemann
Gesamtkosten (BKP 1-9): Fr. 32 Mio.
Kosten (BKP 2 / m³): Fr. 822.-

Grundrissfibel Alterszentren
Das Siegerprojekt fürs Alterszentrum Neugut sowie weitere 240 rangierte Wettbewerbsentwürfe aus 44 Wettbewerben dokumentiert die «Grundrissfibel Alterszentren» – ein Archiv, das sich aus dem Bauboom von Alterszentren der letzten Jahre speist. Mit einer Grundrisskunde von Ivo Bösch und Volker Bienert.

«Grundrissfibel Alterszentren»
44 Wettbewerbe in der Schweiz, 2002-2014.
Edition Hochparterre, Zürich 2014, 560 Seiten, rund 1100 Pläne und Grundrisse.
Preis für Abonnenten: Fr. 31.- (sonst Fr. 39.-)



Stuhl Sitting Well und Beistelltisch

Frisch
Frech
Frühling

LÄNGLE
HAGSPIEL